

Aspekte zur deutsch-jüdischen Geschichte

Dokumentation zur Vortragsreihe
des Steinheim-Instituts
im Sommersemester 1995

Hrsg. von

Peter Berghoff

ISBN 3-00-000102-6

**SALOMON
LUDWIG
STEINHEIM
INSTITUT**
für deutsch-jüdische
GESCHICHTE
Universität/GH Duisburg

Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte,
Geibelstr. 41, 47057 Duisburg. Tel.: 0203/370071, Fax: 0203/373380

ISBN 3-00-000102-6

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Bundesministers des Innern

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Steinheim-Instituts unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© Steinheim-Institut, Duisburg 1996
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Rolf Herzog, Duisburg
Layout: Elisabeth Heid, Rolf Herzog
Herstellung: Basisdruck, Duisburg
ISBN 3-00-000102-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
<i>Margret Heitmann</i> Salomon Ludwig Steinheim (1789-1866) Ein jüdischer Denker zwischen Tradition und Moderne	7
<i>Günter Wolter</i> Identifikation mit dem Angreifer Jüdischer Selbsthaß in der deutschsprachigen Literatur	23
<i>Peter Berghoff</i> Kollektive Identität Zur Problematik eines politisch-religiösen Phänomens	35
<i>Susanne M. Bleier</i> Medialer "ritueller Symbolismus" als 'Vergangenheitsbewältigungs-Strategie'	51
<i>Günther Felix</i> Über die Schwierigkeit, die Wahrheit zu sagen: Zur Judensteuer-Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs	67
<i>Vera Grützner</i> Verfemt in zwei Diktaturen Hans Walter David (1893-1942)	95
<i>Norbert Linke</i> Deutsch-jüdische Lebensformen in der Operette – mit besonderer Berücksichtigung der Librettisten von Lehár- Operetten	103
Die Autoren	133

Verfemt in z w e i Diktaturen

Hanns Walter David (1893 - 1942)

Das Thema „Verfemte Musik – Komponisten in Diktaturen des 20. Jahrhunderts“ veranlaßt mich, auf einen vielseitigen Musiker aufmerksam zu machen, dessen Geburtstag sich am 26. März 1993 zum einhundertsten Male jährt – Hanns Walter David. Das Kolloquium sollte auch den Verfemten Raum gewähren, die bisher gar nicht oder kaum im Blickpunkt des Interesses standen. Dem musikkulturellen Wirken Davids wurde bereits 1937 ein jähes Ende bereitet. Charakteristisch für seine Gesamtleistung war eine Tätigkeitsvielfalt als Kapellmeister, Komponist, Musikpublizist und -pädagoge.

Hanns Walter David wurde am 26. März 1893 in Mönchen-Gladbach als Sohn jüdischer Eltern geboren. Seine Mutter Hedwig war eine geborene Devries, sein Vater, Justizrat Dr. Fritz David, war als Rechtsanwalt tätig. Nach der Gymnasialzeit in Mönchen-Gladbach nahm David 1912 zunächst ein Jurastudium an der Universität München auf, übersiedelte aber ein Jahr später nach Berlin. Er studierte an der Königlichen Akademischen Hochschule für Musik die Hauptfächer Kapellmeister bei Rudolf Krasselt und Komposition bei Paul Juon. Das Studium wurde durch den aktiven Dienst im Ersten Weltkrieg unterbrochen. Für das „deutsche Vaterland“ meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und erhielt als Offizier das EK I und II.¹

1918 setzte er es bei denselben Lehrkräften fort. In den Programmen der Vortragsabende der Kompositionsabteilung gibt es im Juni 1920 einen Hinweis auf die Aufführung einer „Kleinen Suite für Violine und

¹ Vgl. Schafranek, Hans: Zwischen NKWD und Gestapo. Die Auslieferung deutscher und österreichischer Antifaschisten aus der Sowjetunion an Nazideutschland 1937 - 1941, Frankfurt/Main 1990, S. 134.

Klavier“.² Mit dem Amtsantritt Franz Schrekers als Direktor der Hochschule und Leiter der Abteilung Komposition 1920 nutzte er sofort auch die Gelegenheit, Schüler Schrekers zu werden. Der neue Geist, der mit der Kestenbergschen Reform des musikalischen Ausbildungswesens in die Hochschule einzuziehen begann, dürfte auch David geprägt haben. Sein berufliches Wirken belegt ein Musikverständnis, das Musikerziehung, Musikpflege und schöpferische musikalische Produktion als Einheit faßt. Der Gedanke einer umfassenden Musikerziehung als Grundlage einer reich sich entfaltenden Musikkultur blieb für ihn bis zuletzt gültig.

1921 gab er sein Dirigentendebüt in Berlin und wurde für die Spielzeit 1921/22 als Kapellmeister an das Düsseldorfer Schauspielhaus engagiert, doch Ende der Spielzeit mußte die Direktion Dumont-Lindemann die Theaterarbeit einstellen.³ Die bekannte Louise Dumont bescheinigte David: „Herr Hanns W. David war im Spieljahre 1921/22 Kapellmeister am Düsseldorfer Schauspielhaus. Herr D. hatte in dieser Eigenschaft die gesamte musikalische Leitung und zu den folgenden Werken die erfolgreiche Musik komponiert: Schmidtbonn ‘Die Passion’, Werfel ‘Spiegelmensch’, Strindberg ‘Gespenstersonate’, Georg Kaiser ‘Der Protagonist’. Außerdem hat Herr D. den glücklichen Gedanken eines Kammerorchesters in den ersten Monaten verwirklicht und hier in kurzer Zeit einen außerordentlich feinen Musikkörper geschaffen. Mit diesem Musikkörper wurden erlesene Kammerkonzerte veranstaltet, die den Beifall der ersten Kritik und aller wirklichen Musikfreunde fanden. Die hohen Erhaltungskosten zusammen mit der Unmöglichkeit, den Musikkörper in weiteren Kreisen zu verwerten, bereiteten dem schönen Unternehmen ein vorzeitiges Ende. Herr D. hat sich hier als Leiter und Organisator von feinen Gaben bewährt und ausgezeichnet.“⁴ Die Fach- und Tagespresse reflektierte das neue Unternehmen.⁵ Weitere Bühnenmusiken entstanden in den zwanziger Jahren, z.B. zu Büchners „Leonce und Lena“ oder Grabbes „Don Juan und Faust“.

2 Akademische Hochschule für Musik Berlin. Jahresbericht für den Zeitraum vom 1.10.1919 - 30.9.1920, S. 16/17.

3 Vgl. Das Schauspielhaus Düsseldorf, Düsseldorf 1930. S. 79.

4 Beurteilung Hanns W. Davids vom 28. Mai 1922, Dumont-Lindemann-Archiv, Theatermuseum Düsseldorf.

5 Kritiken 1921/22 in: Düsseldorfer Tageblatt, Der Bürger, Düsseldorfer freie Presse, Düsseldorfer Lokalzeitung, Niederrheinischer Bote, Rheinische Musik- und Theaterzeitung, Dumont-Lindemann-Archiv, Theatermuseum Düsseldorf.

1923 begann seine Tätigkeit als 1. Musikreferent der „Düsseldorfer Lokalzeitung“, einer Wochenschrift des jüdischen Verlegers Thalheimer, in der er bis 1933 publizierte. Daneben engagierte er sich musikwissenschaftlich in Einrichtungen für die Erwachsenenbildung, im „Freihochschulbund“ und den „Akademischen Kursen“ und pflegte Gastdirigate, so u. a. 1924 als 1. Kapellmeister am Dreistädte-Theater Oberhausen-Hamborn-Gladbeck. 1927 erlebte seine „Musik für Kammerorchester“ unter Generalmusikdirektor Hans Weißbach in Düsseldorf seine Uraufführung⁶ – ein erster Höhepunkt des Komponisten David. In demselben Jahr schrieb er eine Reihe von Artikeln für die „Signale für die musikalische Welt“, in denen er sich mit feinsinnig kritischem Geist neuer Musik – von Honegger, de Falla, Windsperger u. a. – und Novitäten des Musiklebens Düsseldorfs, auch Kölns, widmet.⁷ Er gehörte Ende der zwanziger Jahre der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer und den Verbänden Deutscher Musikkritiker und Deutscher Orchester- und Chorleiter an. 1924 heiratete er die Schauspielerin Lia Nolden, die von 1918 bis 1920 an der Hochschule für Bühnenkunst Düsseldorf studierte und ihre ersten Engagements in Düsseldorf und Nordhausen hatte.⁸

1933 erlebte auch das Düsseldorfer Musikleben empfindliche Einschnitte. David teilte das Schicksal weiterer jüdischer Kulturschaffender, des Verlegers Thalheimer, des Intendanten Lindemann, des erfolgreichen musikalischen Oberleiters der Städtischen Bühnen, Jascha Horenstein. Das berufliche Tätigkeitsfeld in Deutschland war ihm entzogen.

Davids übersiedelten nach Paris. Berufliche Perspektiven eröffneten sich beiden dort nicht. Er selbst berichtete: „Zunächst kam in meinen Paß ein dicker Stempel ‘Erwerbstätigkeit verboten’, wodurch es jedem Arbeitsgeber unmöglich gemacht wurde, mich anzustellen. Zudem ist jede Anstellung als Musiker abhängig von der vorherigen Erwerbung der Mitgliedschaft eines Berufsverbandes; jeder Kapellmeister muß Mitglied des Kapellmeisterverbandes, jeder Komponist Mitglied des Autorenverbandes sein, all diese Verbände nehmen aber ausschließlich Franzosen

6 Vgl. Signale für die musikalische Welt, Jg. 80 (1922), S. 732.

7 Vgl. ebd., Jg. 85 (1927), S. 109f., 118f., 250f., 887f., 1014f.

8 Vgl. Schüler der Hochschule für Bühnenkunst, Dumont-Lindemann Archiv, Theatermuseum Düsseldorf.

auf. Der ausländische Emigrant ist somit von jeder Arbeit, von jedem Verdienst ausgeschlossen.“⁹

Anfang der dreißiger Jahre gingen von Moskau verstärkt Bestrebungen aus, ausländische Künstler in der Sowjetunion und herausragende sowjetische Künstler im westlichen Ausland gastieren zu lassen. Die Zeitungen widmeten dem Künstleraustausch aus politischen Gründen große Aufmerksamkeit. Es bestand zudem Interesse, linke, emigrierte Künstler in sowjetischen Städten anzusiedeln, so auch in der wolgadeutschen Hauptstadt Engels. Hier sollte mit ihnen ein umfassendes Kulturprojekt realisiert werden, das das Theater-, Film-, Musik- und Verlagswesen umfaßte. Führender Kopf war Erwin Piscator. Er wollte Künstler an einem Ort konzentrieren, ihr Arbeitsvermögen effektiv nutzen, auch zu den Nachbarkünsten hin. Die Kunstleistungen sollten den Beweis führen, daß Kunst im Sozialismus wachsen und erstarken kann, zum anderen sollte das Projekt auf einen künftigen Einsatz in Deutschland – nach der Niederlage des Faschismus – vorbereiten.¹⁰ Verbündete für die Umsetzung des Plans fand er in Bernhard Reich und später Max Vallentin. Im Januar 1935 berichtete die Deutsche Zentralzeitung vom Deutschen Akademischen Staatstheater, der Deutschen Staatlichen Philharmonie und dem Deutschen Staatlichen Chor in Engels.¹¹

Dieses Projekt wurde zum Anziehungspunkt von Lia Nolden und Hanns Walter David. 1935 reiste David nach Moskau. Subjektiv ehrlich hoffend, in der wolgadeutschen Republik eine neue soziale und künstlerische Heimat zu finden, siedelten sie 1936 nach Engels über. David wird in diesen Jahren als ein großer, schlanker, „sehr repräsentativ aussehender“ Mann¹² geschildert, der „in keiner Weise dahin“ paßte.¹³ Lia erhielt die Möglichkeit, am Deutschen Staatstheater zu arbeiten, das 1936/1937

9 David, Hanns Walter: Wahrhaftes Asylrecht, in: Deutsche Zentralzeitung, 9.4.1933.

10 Vgl. Klaus Jarmatz, Simone Barek, Peter Dietzel (Hg.): Exil in der UdSSR, Frankfurt/M. 1979, S. 304ff.

11 Vgl. Deutsche Zentralzeitung, 5.1.1935.

12 Alexander Weissberg-Cybulski: Hexensabbat. Rußland im Schmelztiegel der Säuberungen, Frankfurt/Main 1951. S. 696.

13 Hermann Greid: Als Fremder drei Jahre – 1933 bis 1936 – in Schweden und der Sowjetunion, zit. nach David Pike: Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933 - 1945, Frankfurt/Main 1981, S. 438.

u. a. Shakespeares „Was ihr wollt“, Ibsens „Nora“, Friedrich Wolfs „Trojanisches Pferd“ und Dawurins „Familie Wolkow“ im Spielplan hatte.¹⁴

David wurde zum Künstlerischen Leiter und Hauptdirigenten des Deutschen Staatschores Engels berufen.¹⁵ Der Chor war 1917 gegründet worden, sein erster Dirigent war Wassili D. Dikin. 1932 errang der Chor unter Leitung von Gubarew den ersten Platz bei der Ersten Unions-Olympiade für Chorgesang in Moskau.¹⁶ Die 1971 erschienene Stadtgeschichte von Engels geht auf den Staatschor lediglich bis 1936 und ab 1959 ein.¹⁷ David hat Gubarew offenbar 1936 abgelöst. Im Juni 1936 gab er in der Deutschen Zentralzeitung bekannt, daß sich der Chor auf die Zweite Unions-Olympiade vorbereite, daß er hierfür eine zehntägige Konzertreise auf einem Wolgadampfer nutze und daß es schwer sein werde, den ersten Platz zu verteidigen.¹⁸ Er sollte Recht behalten. „Haus-Musikreferent“ der Zentralzeitung, Eugen Braudo, kritisierte heftig die Interpretation der Werke Mendelssohn-Bartholdys und Wagners und die Tatsache, „daß der Deutsche Chor keine revolutionären Lieder sang“.¹⁹

David selbst meldete sich im April 1937 noch einmal zu Wort. „Noch nie habe ich ... mit solcher Begeisterung gearbeitet, wie hier in der Wolgarepublik. Noch nie hatte meine Tätigkeit eine solche breite Resonanz...Mein Wirkungskreis ist nicht allein auf die künstlerische Leitung des Deutschen Staatschores mit seinem weitverzweigten System von Filialen beschränkt. Ich bin Lehrer an der hiesigen Musikschule, leite einen Kursus für Komponisten und bin musikalischer Leiter der wolgadeutschen Folklore-Sammlung. Vor allem aber kann ich mich hier als Komponist entfalten und entwickeln...Schon jetzt habe ich verschiedene interessante Kompositionsaufträge ausgeführt, und meine Kompositionen werden vom Staatschor und anderen Chören gesungen und vom Volksinstrumenten-Orchester gespielt“.²⁰ Diese sachlichen Informationen sind in das stereotype agitatorische Sprachgewand sowjetischer Zeitungen ge-

14 Vgl. Deutsche Zentralzeitung, 15.1. und 5.2.1937.

15 Vgl. ebd., 9.4.1937.

16 Škoda, K. I.: Gorod Engels. Saratow 1971, S. 131f.

17 Vgl. Ebd.

18 Vgl. Hanns Walter David: Der Engelser Deutsche Staatschor kommt nach Moskau, Deutsche Zentralzeitung, 24.6.1936.

19 Eugen Braudo: Ein Fest des Chorgesangs, ebd.

20 David, Anmerkung 9.

kleidet, das die Autorschaft des sprachgewandten David nur schwer glauben macht. Die Vielseitigkeit aber der Düsseldorfer Jahre kommt erneut zum Tragen. Ein zweitesmal gab er sich der Illusion einer beruflichen Perspektive hin.

Am 5. November 1937 geriet er in den Sog der „Stalinschen Säuberungen“ als vermeintlicher deutscher Agent und wurde vom Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD) verhaftet. Lia wurde ausgewiesen. David verbrachte zwei Jahre in Gefängnissen von Engels, Saratow und Moskau und wurde am 11. September 1939 in ein nordrussisches Arbeitslager deportiert. Im Frühjahr 1940 wurde er aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes, im Einvernehmen zwischen NKWD und Gestapo, der deutschen Polizei in Bresk-Litowsk ausgeliefert, die ihn an das Ghetto Lublin übergab.²¹

David Pike gibt als Grund für die Verhaftung Davids an, daß er Stalin eine dodekaphonische Geburtstagshymne gewidmet habe.²² Das kann ausgeschlossen werden, da das der Tätigkeit und Überzeugung Davids in jenen Jahren gänzlich widersprochen hätte. Einerseits arbeitete er selbst für und mit Volkskunstensembles und legte es dabei auf musikalische Breitenwirkung an, zum anderen hätte das Werk keine Chance der Ausführung gehabt, schließlich hätte die Widmung eines Zwölftonwerkes in der Stalin-Shdanow-Ära nicht nur jeglicher Intelligenz entbehrt, sondern „Selbstbeseitigung“ bedeutet. David dürfte die einschneidenden musikalischen Maßregelungen der KPdSU im Januar 1936, denen sich der Februar-Kongreß des Verbandes Sowjetischer Komponisten und eine monatelang doktrinär geführte „Diskussion“ über Kriterien des musikalischen Schaffens anschlossen, mit wachem Blick verfolgt haben.

Im Lubliner Ghetto hatte er noch die Hoffnung des Überlebens. Er machte sich im Judenrat verdient.²³ Er schrieb an englische Freunde, um eine Befreiung zu erwirken. Der Empfänger Ernest Ganz erhielt den Hilferuf erst Monate später. Er wandte sich an Ernst Rosenthal nach Allentown, USA: „Mein lieber Ernst, es ist ein Notschrei von Hanns, der mich veranlaßt, heute an Dich zu schreiben. Wir erhielten in kurzem Abstand zwei Rote-Kreuz-Briefe von ihm, in denen er mitteilt, daß er den Aus-

21 Vgl. Schafranek, Anmerkung 1, S. 134f.

22 Vgl. Pike, Anmerkung 13, S. 458.

23 Vgl. Weissberg-Cybulski, Anmerkung 12, S. 697.

tausch nach USA beantragt habe und dringend um unsere Unterstützung bitte. Wir wissen nicht, um welche Aktion es sich dabei handelt, nehmen aber an, daß Hanns dahin informiert ist, daß ein Austausch der in einem polnischen Lager befindlichen Juden nach Amerika möglich ist. Du bist der einzige Verwandte, an den wir uns wenden können; eine Anfrage wegen einer Rettungsmöglichkeit der Eltern, die ich 1940 an Ed jr. richtete, ist unbeantwortet geblieben. Wir wollen nicht unterlassen, was dazu helfen könnte, den armen Hanns aus den Klauen seiner Peiniger zu befreien, und wären dir außerordentlich dankbar, wenn Du, soweit es in deinen Kräften steht, uns dabei unterstützen würdest.“ Rosenthal schaltete das Joint Distribution Committee ein.²⁴ Weder Ganz noch Rosenthal konnten nach Erhalt der Briefe im Mai bzw. Juni 1943 ahnen, daß ihr Bittsteller bereits 1942 in Majdanek vergast worden war.²⁵

David scheiterte an zwei Diktaturen. Sein Name ist weitgehend unbekannt geblieben. Sein bevorstehender 100. Geburtstag am 26. März 1993 soll Anlaß sein, des Musikers David zu gedenken.

24 Vgl. Günther Pflug (Hg.): Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933 - 1941. Die Geschichte einer Austreibung. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek Frankfurt/Main unter Mitwirkung des Leo Baeck Instituts New York, Frankfurt/Main 1985, S. 308f., Dok. 308, 309.

25 Vgl. Weissberg-Cybulski, Anmerkung 12, S. 697; Schafranek, Anmerkung 1, S. 135.